

Schwaches Verb

VON PETER EISENBERG

Zu den schwer lernbaren Bereichen der Grammatik gehören im Deutschen wie in vergleichbaren Sprachen die Formen unregelmäßiger Verben. Damit sind einmal Stammformen gemeint (*trinke – trank*, regelmäßig dagegen *blinke – blinkte*), aber auch einzelne Verbformen (*rate – rätst*, regelmäßig dagegen *wate – watest*). Als regelmäßig gilt im Deutschen die schwache Flexion. Schwache Verben haben in allen Formen denselben Stammvokal. Präteritum und Partizip 2 (Partizip Perfekt) bilden sie mit *t*, z. B. *blinke – blinkte – geblinkt*.

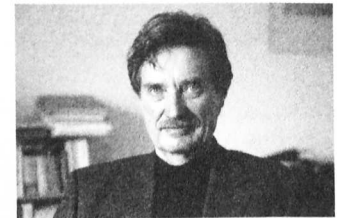
In der Dudengrammatik sind knapp 200 unregelmäßige Verben aufgeführt, deren mit Abstand größte Teilgruppe die starken Verben bilden. Diese sind natürlich nicht in jeder Beziehung regellos, aber sie unterscheiden sich doch in vielfältiger Weise von den schwachen Verben. So bildet ein starkes Verb wie *werfen* morphologische Unterschiede in erster Linie über Vokalwechsel. Im Singular des Imperativs haben wir *wirf*, ebenso in der 2. und 3. Person Singular Präsens (*wirfst, wirft*). Im Präteritum erscheint der Ablaut (*warf*), dessen Konjunktiv hat einen alten Umlaut (*u* zu *ü*, *würfe*), und das Partizip 2 hat ein *o* (*geworfen*). Das *t* wie bei den schwachen Verben gibt es nicht. Zusätzlich wird das Erlernen der Verbformen nun dadurch erschwert, dass eine sehr alte Tendenz des Übergangs starker zu schwachen Verben zahlreiche Zweifelsfälle hervorruft. So ein Übergang vollzieht sich ja nicht schlagartig, sondern alte und neue Form stehen mindestens eine Weile lang nebeneinander (*bäckst* oder *backst*, *sog* oder *saugte*, *gesotten* oder *gesiedet*). Bei über 30 der 200 unregelmäßigen Verben vermerkt Duden solche Varianten.

Erfolgt der Übergang von stark zu schwach in irgendeiner Weise regelgeleitet oder kann man die Varianten nur einfach zur Kenntnis nehmen? Wie Varianten bewertet werden, unter welchen Umständen die eine oder andere bevorzugt wird, ist eine sehr weitläufige Frage. Und doch können wir feststellen, dass beim Übergang nicht Willkür herrscht.

In ihrem berühmt gewordenen Buch *›Morphology. A Study of the Relation Between Meaning and Form‹* (Amsterdam 1985) hat die amerikanische Sprachwissenschaftlerin Joan L. Bybee eine universell gültige Hierarchie verbaler Kategorisierungen in Hinsicht auf ihre ‚Verbalität‘ entwickelt. Beispielsweise sind die Kategorien der Person (1., 2., 3. Ps) weniger verbtypisch als etwa die des Genus Verbi (Aktiv und Passiv). Personkategorien gibt es ja auch im nominalen Bereich, z. B. beim Personalpronomen. Etwas wie Aktiv und Passiv gibt es nur beim Verb. Mit der Hierarchie sind vielerlei interessante Fragen verbunden. Für uns ist von Interesse, dass sie auch den Übergang von stark zu schwach steuert, und zwar folgendermaßen.

Als erste Form ist der starke Imperativ betroffen, d. h. es gibt Verben, deren Singular Imperativ schwach wird, obwohl alle anderen Formen stark bleiben. Fast jedes Kind äußert Formen wie *esse* und *gebe* statt *iss* und *gib*. Bei einem Verb wie *dreschen* finden wir *drisch/dresche*, sonst aber keine schwachen Formen.

Als zweite sind die Kategorien der Person betroffen. Sie folgen nach dem Imperativ, etwa bei *bersten* (*les birst/berstet*). Und natürlich gibt es viele starke Verben, die in Präsens regelmäßig flektieren, weil sie gar keinen Vokalwechsel vollziehen können: *glei-*



© Jürgen Christ

ten, greifen, heben, klingen, kriechen, lügen sind im Imperativ und im Präsens regelmäßig, in allen anderen Formen sind sie stark.

Nach der Person folgt das Tempus, betroffen ist zuerst das Präteritum. Verben wie *schinden, spalten* oder *mahlen* sind in allen Formen schwach, nur das Partizip 2 bleibt stark (*schindete – geschunden, spaltete – gespalten*). Man kann das verallgemeinern. Im Prinzip bleibt das Partizip 2 am längsten stark.

Einige Verben sind in allen oder den meisten Formen sowohl stark als auch schwach (z. B. *flechten: flicht/flechte, sie flicht/flechtet, sie flocht/flechtete, geflochten/geflechtet*). Genauere Untersuchungen zeigen, dass die Akzeptabilität der schwachen Formen in Richtung auf das Partizip 2 abnimmt.

Kennt man die Ordnung, die sich hinter grammatischen Varianten und Zweifelsfällen verbirgt, dann verschwinden diese natürlich nicht einfach. Der Sprachunterricht kann aber auf Grundlage eines derartigen Wissens in vielerlei Hinsicht verbessert werden, etwa indem es in Überlegungen zur Progression oder zum Unterrichtsmaterial eingeht.

Im Allgemeinen führt der Wandel bei der Verbflexion in Richtung auf das regelmäßige Verb. Regelmäßigkeit ist das Ziel. Aber auch die umgekehrte Richtung wird gelegentlich eingeschlagen. In der nächsten Glosse werden einige Beispiele dafür behandelt und es soll die Frage aufgeworfen werden, welchen Sinn grammatische Unregelmäßigkeiten haben können.